

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Danzigjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 3 „ 50 „
Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
weiter bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Gerontenbeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., expl. der Stempelgebühr 20 kr.

Abonnement-Bureau: In Melasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Szasz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Alkisch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Kocz, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 146.

Hermannstadt, Montag den 25. Juni 1888.

104. Jahrgang.

Rußland und die Pforte.

Herr von Nelidow, der russische Botschafter bei der Pforte, hat wieder einmal ein langatmiges Actenstück überreicht, in welchem das Czarenreich daran erinnert wird, daß die Türkei die ruffischen Kriegskosten noch nicht bezahlt hat, und nicht nur diese Zahlung verlangt, sondern auch für die Zukunft Pünctlichkeit gefordert wird. Eine ernste Bedeutung in vermögensrechtlicher Hinsicht hat diese Note nicht. Denn Niemand glaubt, daß die russische Diplomatie sich in Wahrheit mit Geld bezahlt machen wolle, und noch weniger glaubt Jemand, daß es der Pforte besonnen werde, ihre Schulden zu bezahlen. Die Finanzen des „kranken Mannes“, an welchen so viele Doctoren herumgearbeitet haben, sind nicht derart, daß er sich gemüthigt sehen könnte, andere als die allerdringendsten Verpflichtungen zu erfüllen. Rußland aber wird nicht beanspruchen können, daß es irgend einen Vorzug vor den anderen Staatsgläubigern der Pforte habe. Sind doch die Kriegskostenentwässerungen überhaupt nur als Conto dubio in den Berliner Vertrag und die anschließenden Abmachungen zwischen Rußland und der Pforte aufgenommen worden! Und hat doch sogar England sofort hinzugefügt, es verhalte sich von selbst, daß für diese Schulden nicht irgend etwa eine Compensation in Land gefordert oder Rußland einen Vorzug vor anderen Staatsgläubigern der Pforte eingeräumt werden dürfe! Und hat sich doch mit dieser Auslegung auch der russische Bevollmächtigte auf dem Berliner Congress einverstanden erklärt! Eine allzu große Tragweite hat man also von Anfang an der türkischen Kriegsschuld nicht beigelegt. Rußland hat auch niemals beabsichtigt, dieselbe einzuziehen, sondern sie nur als Prefformittel von Zeit zu Zeit zu benutzen.

Die Pforte hat im letzten Kriege schwere Verluste an Land und Leuten erfahren. Nicht nur, daß ihr Bulgarien und in beschränkter Form Rumelien verloren ging, sie mußte Bosnien und die Herzegowina an Oesterreich abtreten. Aber diese Verluste hätte die Pforte vielleicht verschmerzt, wenn sie nicht gleichzeitig in Asien eine blühende Provinz von großer strategischer Wichtigkeit eingebüßt hätte. Der Bezirk von Kars und Ardahan mit großen und wiederholt behaupteten Waffenplätzen mußte Rußland überliefert werden. Türkisch-Armenien lag nunmehr nahezu offen vor den russischen Truppen. Und in neuerer Zeit hat man oft von dem moskowitzischen Plane gesprochen, nach Konstantinopel zu ziehen, nicht über die Donau, sondern durch Kleinasien. Nun aber hat die Pforte bei aller Mißregierung und Finanznoth doch seit dem letzten Kriege überraschend auf die Verteidigung ihres Besitzes Bedacht zu nehmen verstanden. Sie hat selbst tüchtige Feldherren, wie Neman Pascha, den Löwen von Plebna, und hat manchen tüchtigen Strategen aus Europa bezogen, wie den Freiherrn von der Goltz, einen der besten Officiere des deutschen Generalstabes. Wiber Erwartung des Moskowiters hat die Pforte in Kleinasien große Verteidigungsmaßregeln getroffen und namentlich Erzerum zu einer Lagerfestung allerersten Ranges ausgebaut. Nach Erzerum schweifen deshalb fortgesetzt die Blicke des Moskowiters. Und jedesmal, sobald die Erinnerung an die türkische Kriegsschuld auftaucht, pflegt das Verlangen zu folgen, daß die Türkei Erzerum an Rußland abtrete und damit das Czarenreich für den Ausfall der Kriegsschuld schadlos halte.

Aber es ist nicht daran zu denken, daß heute oder in Zukunft dieses Verlangen der Staatsmänner an der Rewa in Erfüllung gehe. Die Pforte wird ihre Schulden nicht bezahlen und wird auch Erzerum nicht abtreten. Dem ernteren Verlangen legt sie passiven Widerstand entgegen, und bei der Abwehr der russischen Eroberungsjucht stützt sie sich auf Englands Beistand. Zwangsmaßregeln vermag Rußland gegen die Türkei nicht vorzunehmen. Denn ein fremder Staat läßt sich nicht executiven. Man kann sein Eigenthum nicht mit Beschlagnahme belegen, fernermal es weder einen internationalen Gerichtshof zur Eintragung von Forderungen gibt,

noch auch einen internationalen Executor, welcher ein ergangenes Erkenntniß vollstrecken könnte. Die völkerechtliche Zwangsvollstreckung ist nichts anderes, als der Krieg. Ob aber Rußland um der Kriegsschuld willen einen neuen Krieg beginnen würde, muß mindestens zweifelhaft erscheinen. Denn der Einsatz wäre höher, als der Gewinn. Und die Wahrscheinlichkeit spräche dafür, daß Gewinn wie Einsatz verloren gingen. Es ist ja zu begreifen, daß Rußland glaubt, die Rubel, welche ihr die Pforte schuldet, auf der Balkanhalbinsel verwenden zu können. Allein die Pforte hat an dieser Verwendung keinerlei Interesse und wird zufrieden sein, wenn sie alle anderen Gläubiger außer Rußland zu befriedigen vermöchte, was ihr nicht immer gelingen will. Die Abtragung der türkischen Kriegsschuld aber würde gleichzeitig eine Schädigung der übrigen Staatsgläubiger der Türkei bedeuten, und einen solchen Schritt zu unterstügen, hätte auch Europa keinerlei Veranlassung.

Sollte aber Rußland sich gemüthigt fühlen, wiederum mit Länderraub zu drohen, so würde sich die Pforte erinnern, daß sie mit England einen Vertrag über den Schutz ihrer asiatischen Besitzungen gemacht hat. Als der Sultan an England die blühende und wichtige Insel Cypren abtrat, verpflichtete sich England, für den asiatischen Besitz der Türkei mit seiner ganzen Wehrkraft einzustehen. Allerdings hat England dieses Bündniß etwas verlausulirt, insofern die Pforte allerlei Reformen in Armenien zusagen mußte, welche selbstverständlich unausgeführt geblieben sind. England würde daher, wenn es wollte, eine Hintertür finden, um sich der Verpflichtungen des cypriischen Vertrages zu entledigen. Allein viel wahrscheinlicher, als diese Haltung wäre die Berufung Englands auf seine vertragsmäßige Verpflichtung zur Verteidigung der Pforte, zumal in einem Augenblicke, in welchem ohnehin England, Italien und Oesterreich-Ungarn einverstanden sind, jede Mächterweiterung Rußlands im Orient mit vereinten Kräften zu verhindern. Somit kann gerade jetzt die Note des Herrn von Nelidow weder die Pforte, noch Europa beunruhigen. Es ist ein platonischer Schritt, der keine weitere Bedeutung beansprucht.

Höchstens kann man diese Forderung als ein Anzeichen betrachten, daß sich die Beziehungen zwischen Rußland und der Türkei gegenwärtig nicht besonders freundschaftlich ausnehmen. Sobald beide Mächte ein gutes Einvernehmen unterhalten, hat Rußland ein schlechtes Gedächtniß. Sobald aber die Pforte nicht nach der moskowitzischen Weise tanzt, erinnert sich Rußland immer seiner Schuldscheine. Und anerkannt darf immerhin werden, daß die Pforte dem unbehaglichen Gläubiger in jüngster Zeit nicht zu viel Anlaß zur Zufriedenheit gegeben hat. Die Haltung, welche der Sultan der bulgarischen Frage gegenüber eingenommen hat, entspricht seinen eigenen und den europäischen, nicht aber den russischen Interessen. Der Rubel scheint auch im Divan heute nicht dieselbe Macht zu hehnen, wie die englische Guinee. Daher versucht Herr von Nelidow wenigstens von Zeit zu Zeit, durch seine Mahnungen einen Druck auf die Pforte zu üben. Aber er wird damit nicht mehr jenen Erfolg haben, wie vor Jahr und Tag. Denn heute weiß die Türkei, daß Rußland ohnmächtig ist. Sie ist auch militärisch besser vorbereitet, als nach dem Berliner Congress, und sie erkennt, daß heute ein russischer Angriff auf die Pforte nicht zwischen diesen beiden Mächten ausgefochten würde. Somit kann sie das Monikum des Herrn von Nelidow getrost zu den Acten legen. Sie braucht nicht erst den Offenbarungsertrag zu leisten, denn ihr Bankrott ist offenkundig. Sie handelt aber nur nach allen Regeln des Concuratredites, wenn sie sich weigert, einem Gläubiger Sonderrechte einzuräumen, vor dem nach dem Urtheil der Weltgeschichte, welche das Weltgericht sein soll, alle anderen Gläubiger unbedingt den Vorrang verdienen.

Politische Uebersicht.

Als friedliche Kundgebung meldet die „N. Fr. Pr.“ eine Aeußerung, welche Feldmarschall Erzherzog Albrecht am 19. d. gelegentlich seiner Anwesenheit in Prag in Wägrin gethan hat. Auf eine Frage des dortigen Bürgermeisters über den schlechten Geschäftsgang bemerkte der Erzherzog, es werde wohl bald besser werden, denn Alles dürfte ruhig bleiben.

Das „Berliner Tageblatt“ signalisirt eine Waldersee-Krise. Waldersee soll voriges Jahr gelegentlich der deutsch-französischen Spannungen Aeußerungen gethan haben, welche den Reichskanzler verstimmt und die Theilnahme des Generals an der Stöckerei soll das Mißbehagen vermehrt haben.

Die Kaiserin-Witwe Victoria dürfte den Sommer im Schlosse bei Homburg zubringen, das ihr nebst anderen Palais vom Kaiser Friedrich vermacht wurde. — Trotz der Bestrebungen der „Kreuzzeitung“-Partei, Buttikamer zu reinkalliren, ist dessen Rückberufung ausgeschlossen. — Da der Oberpräsident Jeditz die Uebernahme des Portefeuilles des Innern in der beim Kaiser gehaltenen Audienz ablehnte, tritt nunmehr die Candidatur Achenbach's in den Vordergrund.

Der Kaiser erluchte Wilimowsky, den Chef des Civilcabinet's, welcher wegen eines Augenleidens demissionirte, sein Entlassungsgesuch zurückzuziehen.

Dem Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft ist ein Rescript des Handelsministers zugegangen, in welchem die Bedingungen für die Regelung des Getreidewesens an den Producten-Börsen generell aufgestellt werden. Die Bedingungen beziehen sich auf die Qualität und das Gewicht des lieferbaren Roggens und Weizens. Das Normalgewicht des Roggens würde sich auf 122 Pfund holländisch per Scheffel belaufen. Die Maßregel hat also neben der wirtschaftlichen, auch eine hervorragende politische Bedeutung. Die ständige Deputation der Productenbörse hat in ihrer Extrafsung vom 20. d. bereits beschlossen, die Mitwirkung an der Durchführung des Rescriptes zu versagen.

Die Pariser deutsche Botschaft hat im Hinblick auf die neuen Passvorschriften für Reisende aus Frankreich nach Elsaß-Lothringen versügt, daß österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, welche durch Vermittlung des dortigen österreichisch-ungarischen Hilfsvereins über Elsaß-Lothringen in ihre Heimat befördert werden, das erforderliche Passvisum unentgeltlich erteilt werde.

Carnot theilte im Ministerrathe die Antwort des Kaisers Wilhelm auf das demselben gesandte Beileids-Telegramm mit. Laut dieser Antwort schließt sich der Deutsche Kaiser den zu Gunsten der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zwischen den beiden Mächten ausgedrückten Wünschen an.

In päpstlichen Kreisen ist man seit davon überzeugt, daß der Thronwechsel in Berlin in den herzlichsten Beziehungen, welche gegenwärtig zwischen dem Heiligen Stuhle und dem Berliner Hofe herrschen, keinerlei Aenderung bewirken wird. Eine Bürgschaft hierfür findet man in der That, daß der neue Kaiser Msgr. Galimberti anlässlich dessen letzter Anwesenheit in Berlin Versicherungen seiner freundschaftlichen Gefinnungen für den Papst und die katholische Kirche erteilte. — Die Umgestaltung des spanischen Cabinet's hat im Vatican lebhafteste Befriedigung hervorgerufen; insbesondere wurde die Uebernahme des Portefeuilles für auswärtige Angelegenheiten durch den Marquis Vega de Armijo mit Genugthuung begrüßt.

Es wird das nahe bevorstehende Erscheinen einer neuen päpstlichen Encyclica angekündigt, welche eine Ergänzung der Encyclica „Immortale Dei“ über die christliche Verfassung der Staaten bilden und die Begriffe der wahren und falschen Freiheit darlegen wird. Wie Eingeweihte versichern, beleuchtet dieses Schriftstück, mit dessen Abfassung

Feuilleton.

Eine Unverständene.

Novelle von E. Bunsen. (5. Fortsetzung.)

„Bitte, bitte!“ sagte Pahlen lächelnd, und „Unstun!“ pläzte Reutern los, „der Professor ist mein Freund und theilt unsere tägliche Kost, ohne darüber nachzudenken, ob dieselbe seiner würdig sei oder nicht. Es handelt sich nur darum, daß Elfriede endlich die Bügel des Hauswesens ergreifen und selbstständig befehlen lernen soll. — Drum frage ich dich, liebe Frieda, was wir zum Essen bekommen werden?“
Elfriede, welche mit dem Weinen kämpft, stammelt: „Ich weiß es nicht,“ und Tante Ulrike raunt ihr zu, indem sie einen wüthenden Blick nach Reutern schenkt: „Nur nicht nachgeben, hörst Du.“
Die beiden Herren sahen Elfriede erwartungsvoll an; diese sängt den besorgten, beinahe stehenden Blick ihres Mannes auf, nimmt sich gewaltsam zusammen und stüstert: „Ich gebe nachher selbst in die Küche.“
„Das ist hübsch von Dir,“ sagte Reutern und athmete erleichtert auf. „Nun komm, Hermann! Ich führe Dich in Dein Junggesellenquartier — ehemals das meinige.“
Pahlen verbeugt sich vor den Damen und folgt dem eilig voranschreitenden Freunde.
Raum war die Thür hinter den beiden in's Schloß gefallen, da rief Tante Ulrike aufgeregt: „Du gehst mir nicht in die Küche! Ich leide es nicht.“
„Ich muß doch wohl,“ entgegnete Elfriede matt.
„Nein, sage ich!“ ereiferte sich die alte Dame, und als sie den alten Diener gewahrte, der noch auf Antwort barend, mit ziemlich jauchzender Miene an der Thür stand, rief sie ihm befehlend zu: „Gehen Sie jetzt, und kommen Sie in einer Stunde wieder, dann sollen Sie das gewünschte Menu erhalten.“

Abam rührte sich nicht, sondern verzog sein Gesicht zu einem höhnischen Grinsen.

„Nun, was steht er noch da?“ herrschte das Fräulein ihn an.
„Die Mamsell kann nicht länger warten,“ sagte er da in einem Tone, den ein alter, in langjähriger Treue erprobter Diener zuweilen anzunehmen sich herausnimmt, und der nichts weniger als höflich klingt.
„Es ist wahrhaftig schon spät genug, und wenn die Herrschaften überhaupt noch heute zu Mittag speisen wollen, so . . .“
„Schon gut,“ unterbrach ihn Elfriede, halb verlegen, halb ärgerlich.
„Sagen Sie der Mamsell, sie möge in Gottes Namen losen, was sie wolle.“

„Wie Sie befehlen,“ sagte Abam, und Elfriede fühlte, wie der Alte sich im Stillen über die charakterlose Hausfrau lustig machte, aber sie vermochte nicht, dagegen anzukämpfen, sie fühlte sich schwachmüthig und bodenlos unglücklich, so recht in der geeigneten Stimmung, die nun folgenden Zeremonien der Tante als begründet zu erachten und sich selbst von Grund ihres Herzens zu bemitleiden.

Natürlich wirkte die Alte sogleich auf Elfriedens Thränenröthen und mandörvirete so geschickt, daß die kleine Frau bald in krampfhaftes Schluchzen verfiel. Der Reutern von Allem war stes: „Du mußt Dich scheiden lassen,“ doch Elfriede schüttelte den Kopf. So unglücklich fühlte sie sich denn doch nicht, daß sie dem Manne, der sie zwar quälte und nicht zu verstehen und zu würdigen vermochte, den sie aber doch von Herzen liebte, diesen Schmerz bereiten konnte. Allein mit der in Feuererger gerathenen Tante war jetzt nicht vernünftig zu reden und Elfriede veranlaßte sie schließlich, sich mit ihr zurückzuziehen, damit nicht die Herren bei ihrem Wiedereintritt ihr verdorren Gesicht und die verweinten Augen zu sehen bekämen.

Mittlerweile hatte Reutern dem Freunde geholfen, es sich in den in der Ecke für ihn bereiteten Zimmern bequem zu machen, und unterm Auspacken plauderten die beiden vertraulich miteinander.

Pahlen hatte die Situation völlig richtig erkannt und sprach seine Ansicht unverholen aus.

„In Deiner Frau ist trotz aller Verschobenheit ein guter Kern,“ sagte er, „sie gefällt mir sehr, und ich bin überzeugt, sie macht sich, wenn Du sie nur von der alten Tollhauscandibatin losreißen kannst.“

Da wandte Reutern seufzend ein, daß gerade dies unmöglich sei, denn das Fräulein habe Elfriede, die mittellose Waise, als kleines Kind schon bei sich aufgenommen, sie mit großem pecuniären Opfer großgezogen und ihr in ihrer Art viel Liebes und Gutes erwiesen. „Und daß ich nicht der Mensch bin, der einem Andern Unbath lehren oder diciten könnte, weißt Du,“ schloß er resignirt.

Pahlen schwieg nachdenklich. Nun, da Reutern ihm die ganze Geschichte seiner freilich etwas übereilten Verlobung und Heirat erzählt hatte, sah er völlig klar und vermochte nicht, sich einer gewissen Furcht wegen der Zukunft des Freundes zu erwehren.

Reutern hatte Elfriede in einem Seebade kennen gelernt, wohin sie in Gesellschaft einer ihr und dem jungen Manne befreundeten Familie gereist war. Der reizende, naive Bäckisch hatte sein Herz im Sturm erobert, die Freunde, welche ihn gern verheiratet gesehen hätten, thaten das Ihrige, das Feuer zu schüren, und da er die Tante, welche damals eine kranke Freundin besucht, nicht kannte, so vermochte auch ihre Existenz den verliebten jungen Mann nicht zu verhindern, Elfrieden nach ihrer Rückkehr in die Heimat schriftlich Herz und Hand anzutragen. Sie hatten sich verlobt, ohne sich wieder gesehen zu haben, und da Reutern's Anwesenheit auf dem Gute dringend nothwendig war, so kam auch vor der Hochzeit keine weitere Zusammenkunft zu Stande.

Der Honigmonat, den das junge Paar auf Reisen verbrachte, bot keine Veranlassung zu unliebamen Entdeckungen, Elfriede war ganz und gar ein liebliches Eifenkind, das nur dazu geschaffen schien, den Mann ihrer Wahl zu beglücken. Erst in dem engeren Rahmen der eigenen Häuslichkeit, im Gegensatz zu den gewohnten Gestalten des nüchternen Alltagslebens, dämmerte in ihm die Ahnung auf, daß hier vielleicht nicht der rechte Boden sei für das reizende Eifenkind, den Ernst des Lebens, die Anforderungen und Pflichten, welche dasselbe an uns stellt, aus dem Auge

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

der Papst seit Monaten beschäftigt ist, das verwickelte Problem der bürgerlichen und der religiösen Freiheit nach allen Richtungen. In vaticaniſchen Kreiſen iſt man überzeugt, daß die päpſtliche Kundgebung, ſchon mit Rückſicht auf ihre Actualität, außerordentliches Intereſſe hervorruft.

Einem Petersburger Telegramm zufolge hat der Czar den Vorſchlag des Kriegsminiſters auf Verdoppelung der Anzahl der Reſerve-Bataillone abgelehnt und erklärt, eine derartige Vergrößerung des Heeres würde die Reichsfinanzen zu ſtark belasten, überdies rechtfertige auch die gegenwärtige politiſche Lage keineswegs eine ſo weitgehende Maßregel.

Die ruſſiſche Preſſe weiſt die Anklagen Kalnoky's zurück. Die Sachlage beweise, daß Oeſterreich-Ungarn factiſch auf der Balkanhalbinſel die Folge der ruſſiſchen Waffen für ſich ausgebeutet habe. — Die Proclamation des Kaiſers Wilhelm wird durchwegs auf das günſtigſte beurtheilt. Die Chancen eines feſten Friedens find ſelten günſtiger gelegen, meint ſogar der „Graſchdanin“. Oeſterreich-Ungarn müßte noch dem Koburger abzureiſen rathe, damit auch dieſer Hauptfactor der Beunruhigung verſchwinde. — Die panſlavistiſchen Blätter beſprechen den deutſchen Thronwechel und geben der Hoffnung Ausdruck, es werde nunmehr der ruſſiſchen Diplomatie gelingen, das Bündniß mit Deutſchland abzuschließen. — Eine Petersburger Zuſchrift der „Pol. Corr.“ kennzeichnet den Eindruck, den der Thronwechel in Deutſchland auf die öffentliche Meinung Rußlands hervorgebracht hat, dahin, daß man ſich wenigſtens bezüglich der erſten Regierungsjahre des neuen Deutſchen Kaiſers eher günſtigen Erwartungen bezüglich der Friedens-erhaltung hingibt. Die beſte Bürgſchaft hiefür biete das Verbleiben des Fürſten Biſmarck an der Spitze der Geſchäfte, ſowie die Thatſache, daß die Sorge Kaiſer Wilhelm's und ſeines Kanzlers zunächſt durch innere Schwierigkeiten in Anſpruch genommen werden dürfte. Auch wird betont, daß Kaiſer Wilhelm damit beginnen müſſe, ſich das Vertrauen der deutſchen Fürſten durch Verfolgung einer gemäßigten, friedlichen Politik zu erwerben. Die ruſſiſchen Regierungskreiſe theilen im Ganzen und Großen dieſe Auffaſſung, nachdem wohlbelegte Erwägungen für die Wahrſcheinlichkeit ſprechen, daß Kaiſer Wilhelm, von der Erfahrung des Fürſten Biſmarck geleitet, die Nothwendigkeit begreifen wird, mit Rückſicht auf Deutſchland, Europa und ſich ſelbſt, ſeine Regierung mit einer vorſichtigen und friedlichen Politik zu eröffnen.

„Gerechtigkeit für Indien“

iſt eine Parole, welche in einem langen Bericht über den eben beendeten „briten indiſchen National-Congreß“ ausgegeben wird, der, das übliche orientaliſche Phlegma abſtreifend, nicht weniger als 10,000 Exemplare davon zur Verbreitung unter dem engliſchen Publicum nach London entſandt hat! Der Congreß hat ſein Reform-Programm in Form eines Catechiſmus außerdem in Indien ſelber, in den verſchiedenſten Diſtrictſprachen und Dialecten ſogar ausarbeiten und drucken laſſen. Weid geſchieht, um „Englands“ und „Indiens Volk“ über alles, was jenem ungeheuren Reiche Noth thut, aufzuklären. Man ſieht, daß der Schüler dem Lehrer auf die Ferſe nachkommen will, und es mag den „durchlauchtigſten Stolz“ Derer beſchmerzen, welche das Schweigen eines Volkes als ein Eingeknien höchſter Zufriedenheit auslegen, und, wie im Parlament ſo oft von der Miniſterbank her verlaute, behaupten, daß in Indien ſich Alles zum Beſten verhalte. Der auf dem indiſchen National-Congreß angeſchlagene Ton war völlig loyal — charakteriſtiſch war die Einmüthigkeit, mit welcher Hindu's, Muſamedaner, Feueranbeter und Chriſtliche Eingeborene für das Wohl eines „gemeinſamen Vaterlandes“ redeten. Man hegte unter Anderem, daß Indien ein Freiwilligen-Heer nach engliſchem Mufter unter geeigneten Beſchränkungen haben ſolle. Der Antragſteller, ein Muſamedaner, ſprach von ruſſiſchem Appetit auf Indien mit großer Verbe der Entrüftung: „Die indiſche Regierung — ſagte er — mag Millionen haben und ſogar Hunderte von Millionen an baarem Gelde, aber Geld haut nicht ein! Männer ſind es, die ſetzen, und wo will England deren herkommen, wenn es durch ſeine jeztige Politik uns Alle in Weiber verwandelt? Sollen wir für immer wie Leute behandelt werden, denen man nicht trauen darf? Sind wir ſo niedriger Art und ſo herabgekommen, daß man es uns nicht anvertrauen will, uſeren Heerd und unſer Heim zu vertheidigen? Sind wir ſolche Narren, daß wir uns nicht über den Unterſchied zwiſchen engliſchem und ruſſiſchem Regiment klar ſein könnten?“

Das klingt wie ein Erwachen in der Geſchichte eines Landes, das ſeine Erlebnisse nach Jahrtausenden zurückmeſſen kann! Was ſie vor Allem verlangen, ſind zwei Hauptreformen: Gerechte Vertretung der eingeborenen Volkselemente in den „legiſlativen Conſeils“ der verſchiedenen Präſidentschaften, wo bis jezt noch der britiſche Eroberer allein das große Wort führt, und Trennung der richterlichen Functionen von der Amtspflichten der Verwaltungsbeamten. Ein Londoner Blatt bemerkt

verloren und vergeſſen hatte, daß ſeine Lebensgefährtin von allen Dingen eine tüchtige Wirtin ſein müßte.

Anfangs hatte er gehofft, die Freude am eigenen Heim würde in Eſtriede den vielleicht nur ſchlummernden häuſlichen Sinn wecken, aber mit jedem Tag war die Poſſung mehr geſchwunden, und jezt hatte er keine mehr.

Die vertraulichen Mittheilungen nach den Scenen des Morgens hatten ihn ſurchbar erregt. Er durchmaß das Zimmer mit raſchen ſchritten und fuhr ſich manchmal mit der Hand über die Stirn, als wolle er die häßlichen Gedanken verſcheuchen, welche dahinter auftauchend ſein armes Hirn marterten. Paſlen dagegen ſaß ganz ſtill, in tiefes Nachdenken verſunken.

Endlich ſtand er auf, legte dem Freunde beide Hände auf die Schultern und ſprach, nachdem er ihm lange traurig in die Augen geblickt: „Wenn ich wüßte, daß Du mir blindlings vertrauſt . . .“

„Da kannſt Du fragen!“ unterbrach Reutern ihn vorwurfsvoll.

„Ja“, ſagte Paſlen zögernd und mit eigenthümlichem Ausdruck.

„Ich verlange ſtarke Proben.“

„Immerhin!“ lächelte Paul, „wenn mein Glaube an Dich wanken könnte, ſo hätte nichts auf der weiten Welt mehr Verſtand. Doch ſprich, was ſoll das?“

„Du wirſt es erfahren“, ertzogene Paſlen erſt. „Ich will verſuchen, Eſtriede Dir und dem Leben wiederzugewinnen, aber mein Mittel iſt gewagt. Du mußt mir carte blanche geben . . .“

„Die haſt Du“, warf Reutern ein und blickte dem andern mit inniger Liebe in das erregte Antlitz. „Doch ſage mir, wie wißt Du das Wunder bewirken? Du allein . . .?“

„Aber oder mit Hilfe meines Kameraden“, entzogene der Profeſſor, und Reutern ſchlug in die Hände.

„Das iſt ein guter Gebante.“

„Der noch überlegt werden muß“, meinte Paſlen, noch immer nachdenklich und ſehr erſt. „Wir reden noch darüber, jezt aber iſt es Zeit, uns zu den Damen zurückzugeben. Sie erwarten uns ſicherlich. Es iſt ſchon ſpät.“

„Ja wahrhaftig!“ beſtätigte Reutern nach einem raſchen Blick auf die Uhr. „Wir müſſen hinüber. O Himmel! Wenn nur die Tante nicht da wäre,“ ſchloß er ſeuzend und nahm Paſlen unter den Arm, um ihn nach dem Speiſezimmer zu geleiten, wo Adam ſoeben mit dem Decken des Tiſches fertig geworden war.

(Fortſetzung folgt.)

dazu: „Wir erziehen das indiſche Volk — es profitirt von unſeren Lehren und erſucht uns, Praxis und Theorie in ephlichen Einklang zu bringen.“

Es liegt Vieles im Argen im Reiche des Ganges und Indus. Das Volk iſt blutarm — nach ſtatistiſchen Tabellen kommen auf den Kopf nicht mehr als 22 Schillinge als Jahreserwerb!

Unerbittlich treibt der Großgrundherr — der Zemindar — von den Bauern — Apat — die Pachtzinſe ein, ſentmal noch ſeit den Tagen der Willkürherrschaft der Döndlichſen Compagnie das Geſetz beſieht, daß, ſo er mit der Abſolung ſeiner Abgaben an das vielkönigliche Amt auch nur um einen einzigen Tag im Rückſtand bleibe, all ſein Land und Hab und Gut demſelben verfallen! Und bis heute gibt es noch kein gerichtliches Forum, an das ein Apell möglich wäre. Man begreift, weshalb der vorige Vielkönig, banger Ahnungen voll, vor ſeiner Abreiſe aus Indien noch ein Manifeſt veröffentlichte, worin er jene indiſchen National-Congreſſe als höchſt unheilvolle, als eine wahre Volksvergiftung verdammt. Er machte ſich damit zum Anwalt für ein zwei Jahrhunderte altes böſes Gewiſſen.

Außerdem drohen Sorgen wegen der Widerſtändigkeit dieſes oder jenes Baſallenfürſten. Ein amtlicher Bericht über die Zustände in Central-Indien beſchuldigt den Maharajah Gollar, welcher zum Jubiläum der Kaiſerin von Indien Victoria in London verweilt, aber über nicht genügendem Auszeichnung empört nach ſeinem Territorium heimgekehrt iſt, daß er allen Weisungen zum Troz dabei verſtarre, Tranſitzölle und andere verſchriebrige Auflagen zu erheben. Im Baſallenſtaat Bhopal iſt, nach demſelben Bericht, der Aufſtörungen kein Ende, und eine Schmädiſchrift gegen den Miniſter folge der anderen auf dem Fuße, deren Druck- und Vertriebskoſten von dort wohnenden Perſonen beſtritten würden. Es thue Noth, dieſen Verläfterungen und Fälligungen den Garauſ zu machen, ſonſt gehe es dort mit aller Autorität zu Ende. Auch ſei es ſchon nothwendig geworden, den jungen Maharajah von Arawah dem „demoralisirenden Einfluße“ der Jenganaſ (des Harems) zu entziehen und unter einen verantwortlichen Vormund zu ſtellen. Dagegen proteſtirte ſeine Mutter, die Maharaneſ, aber der Knabe gebeiß an „Gefundheit und Charakter“.

Dieſes iſt ein kleines Capitel, das britiſchen Staatsmännern ephlich zu denken und ephlich zu handeln geben muß. Uralter Schlenkrian und übermüthiger Optimismus haben viel verſchuldet. Diejenigen, welche hier am Regimente ſind, werden durch den organiſirten Ruf: „Gerechtigkeit für Indien!“ ſtark verblüfft, obwohl er nur erſt die Form eines Vorſchlages zur Güte gewählt hat.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannſtadt, 25. Juni.

(Militäriſches.) Seine k. und k. apoſtoliſche Majeſtät geruhten allergnädigſt das nachſtehende allerhöchſte Befehlsſchreiben zu erlaſſen:

Ich ernenne Seine Majeſtät Wilhelm II. deutſchen Kaiſer und König von Preußen, zum Oberſt-Inhaber des Infanterie-Regiments Wilhelm I. deutſcher Kaiſer und König von Preußen Nr. 34.

Das Hufaren-Regiment Nr. 7 hat fortan den Namen „Wilhelm II. deutſcher Kaiſer und König von Preußen“ zu führen. Budapest, am 16. Juni 1888.

Franz Joſef m. p.

Transferirt werden: der Hauptmann-Rechnungsführer 2. Claſſe: Johann Roman, des 3. Hufaren-Regiments und der Oberlieutenant-Rechnungsführer: Heinrich Hübner, des 64. Infanterie-Regiments (Cadre) gegenſeitig.

Mit Wartegebühr wird beurlaubt: der Lieutenant: Ladislaus Kotany, des 62. Infanterie-Regiments.

(Seine Majeſtät) ließ ſich auf der ſtädtigen Industrie-Ausſtellung in Budapest am 21. d. durch den Miniſterialrath Rémeth den Ausſteller der Backſtorer Steingruppe, Friedrich Maetz, Architekt aus Klauſenburg, vorſtellen. Seine Majeſtät ließ ſich über dieſen Bauſtein eingehend informiren und nahm mit Befriedigung zur Kenntniß, daß der Matthias-Thurm in der Dſener Feſtung aus dieſem erprobten Material aufgebaut wird.

(Die Reife des Kronprinzen.) Kronprinz Rudolf und Erzherzog Otto ſind am 20. d. Abends 9 Uhr in dem ſchönſten geſchmückten und äußerſt effectvoll beleuchteten Moſtar bei ſchönſtem Wetter eingetroffen. Die biſherige Reife geſtaltete ſich zu einem wahren Triumphzuge. Die Bevölkerung aller Confeſſionen weiſete an der Theilnahme beim Empfang, der ſich überall, inſbeſondere aber in Traoniſ und Moſtar höchſt ſympathiſch und effectvoll geſtaltete. — Der Kronprinz beſuchte den reichen Beg Haſſan Paſaſſi. Der Kronprinz nahm Kaffee und Cigarretten. Als Sr. Hoheit das Haus verlaſſen hatte, ging der Hausherr mit der Schale, aus welcher der Kronprinz getrunken hatte, hinaus zu dem verſammelten Volke und rief, die Schale emporhaltend, mit lauter Stimme: „Dieſe Schale ſoll und heilig ſein, Niemand darf mehr aus dieſer Schale trinken. Ich ſchwöre bei dem Worte des Propheten, daß meine Enkel und Urenkel dieſes geheiligten Gefäß zum Andenken aufbewahren werden.“ Von politiſcher Bedeutung erſcheint der Beſuch des Kronprinzen in der ſerbiſchen Kirche, wo die Erben eine demonſtrative Kundgebung veranſtalteten. Metropolit Radulovich hielt eine Rede, in welcher er für die Occupation von Bosnien und der Herzegowina dankte, und Oeſterreich-Ungarn der un-wandelbaren Treue und Anhänglichkeit des Erbenvolkes verſicherte. Bei dem Ausflug in das Turlendorf Blagaj ſagte der Detſchbürgermeiſter: „Freudig begrüßen wir den Sohn unſeres Kaiſers an derſelben Stelle, wo einſt die Herzoge der Herzegowina geherrſcht haben.“ — Der Kronprinz hat am 21. d. in Moſtar nach Empfang der programmmäßigen Audienzen die Kirchen und Moſcheen beſucht und eine Fahrt nach Blagaj unternommen. Dieſe improviſirten Kirchen- und Moſcheenbeſuche, an welche ſich auch der Beſuch eines mohamedaniſchen Privatſchulhaus anſchloß, gaben Anlaß zu einer Reihe demonſtrativer Huldigungen. Namentlich haben ſich auch die ſtreng mohamedaniſchen Kreiſe, der Muſti und der ältere Ulema Arif Hajtag an der Spitze in würdiger Weiſe hervor-gethan. Die Serbiſch-Orthodoxen brachten Abends noch eine beſondere Huldigung mit Fackelzug und Abſingung der Volkshymne dar. Am 22. d. Früh erfolgte die Abreiſe von Moſtar programmgemäß und hat der Kronprinz um 7 Uhr 30 Minuten die Baſtation Kaplina paſſirt, wo er von der zahlreich verſammelten Bevölkerung enthuſiaſtiſch begrüßt wurde. — Erzherzog Rudolf iſt mit Geſolge am 22. d. um 12 Uhr Mittags in Stolac eingetroffen. Der Empfang in der ſchönſt geſchmückten Stadt geſtaltete ſich zu einer imponanten Huldigung der Bevölkerung aller drei Confeſſionen.

(Zutheilung.) Der Finanzconſcipiä 1. Cl. der Hermannſtädter l. ung. Finanzdirection, Franz Bötsa, iſt zur Dienſtleiſtung im l. ung. Finanzminiſterium beordert worden.

(Beſtätigung.) Die ſagungen der ſiebenbürgiſchen literariſchen Geſellſchaft (erdélyi irodalmi társaság) ſind vom l. ung. Miniſterium des Innern unter Zahl 38,585 l. J. mit der Einreichungs-Clauiel verſehen worden.

(Staats-Medaillen.) Der Handelsminiſter hat auf Eingabe der Zünſtlicher Handels- und Gewerbetammer angeordnet, daß bei Ausſtellungen in Ungarn auch Staatsmedaillen verliehen werden ſollen. Die eine Seite dieſer Medaillen wird das Bild des Königs,

die andere Seite hingegen das ungarische Wappen und den Namen des Ausſtellers zeigen. Die in der Zeit vom 11. Auguſt bis 9. September l. J. abzuhaltende allgemeine Zünſtlicherer Ausſtellung wird die erſte ſein, bei welcher Staatsmedaillen zur Verteilung gelangen werden. Das Miniſterium hat inſgetammt 40 ſolche Medaillen der Ausſtellungs-Commiſſion zur Verfügung geſtellt.

(Schulnachricht.) Die dieſjährigen Schulprüfungen der Zöglinge des l. röm.-kath. Theſerianiſchen Weiſenſchulhaus werden am 27. und 28. d. M. in folgender Ordnung abgehalten: Mittwoch den 27. d., Vormittags von 9—12 Uhr die I. und II. Claſſe, Nachmittags von 3—6 Uhr die III. Claſſe; Donnerstag den 28. d., Vormittags von 9—12 Uhr die IV. Claſſe, Nachmittags von 3—6 Uhr die V. und VI. Claſſe. — Freitag den 29. d. Vormittags 9 Uhr feierlicher Gottesdienſt mit „Te Deum“, nachher Prämien- und Zeugnißvertheilung neſt Schlußfeierlichkeit.

(Kinbergarten.) Mittwoch den 27. d., Vormittags 10 Uhr, findet im Kinbergarten der Marie Capetiſus geb. Guitt (Fleiſchergaſſe Nr. 31) die Prüfung ſtatt, wobei alle Freunde der Anſtalt gerne geſehen ſind.

(Militär-Concert.) Heute Montag den 25. d. concertirt in der Grand-Bierhalle eine Abtheilung der Muſikkapelle des l. k. Infanterie-Regiments Großherzog von Medlenburg-Strelitz Nr. 31 von 6 Uhr Abends an bei freiem Entree; im Falle günſtiger Witterung im Garten.

(Der Hermannſtädter ungarische Geſangverein) veranſtaltet unter geſälliger Mitwirkung des Herrn Grafen Ladislaus Teleky am 30. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiſer“ einen mit Tanzunterhaltung verbundenen außerordentlichen Geſangabend mit folgendem Programme: 1. Raſcay-Operette von Béla Késer — Stadtkapelle. 2. „Fohász“ von Karl Huber, Männerchor mit Orcheſterbegleitung. 3. Volkslieder, gemiſchter Chor von Domanyi. 4. „Gott im Sturm“, gemiſchter Chor mit Orcheſterbegleitung, von Schubert. 5. „An mein Vaterland“, Violinſolo mit Orcheſterbegleitung, von Hauſer Wiſka. 6. „Zigunerleben“, gemiſchter Chor mit Muſikbegleitung, von Schumann. 7. Cimbalo-Solo, executirt von Herrn Graf Ladislaus Teleky. 8. „Zapfenſtreich“, Männerchor mit Muſikbegleitung, aus Franz Erkel's Oper „Névtelen hösk.“ — Eintrittskarten (für Nichtmitglieder 1 fl., für Mitglieder und deren Familienangehörige 60 kr., für Studenten 50 kr., Familienkarte für 3 Perſonen 2 fl., eine ſolche für Mitglieder 1 fl. 50 kr., große Loge 4 fl., kleine Loge 2 fl. 50 kr.) ſind gegen Vorweiſung der Einladung in der Conditorei Frey und Abends an der Caſſa erhältlich. Beginn 8 Uhr Abends.

(Erkennt.) Eine Magd verlangte in einem Confections-Gefchäft mehrere Waaren, die auf einem Zettel aufgefchrieben waren, für eine Dame. Da der Zettel von orthographiſchen Fehlern wimmelte, ſchöpfte man Verdacht und übergab die Magd, nachdem man geſehen, daß ſie mit den erhaltenen Waaren nicht gegen die Wohnung jener Dame ging, der Behörde, wo ſich das ganze Schwindel herausſtellte.

(Gefunden) wurden eine Waſche und ein Kragen, anſcheinend einem Raſfahrerzuge zugehörig.

(Verloren) wurden in der Mühlgaſſe zwei Photographien in Cabinet-Format, welche gegen Belohnung im Adminiſtrations-Local dieſes Blattes abgegeben werden wollen.

(Todesfälle.) Joſef Spannel, Gaſtwirth, iſt am 22. d. im 57. Lebensjahre hieſelbſt geſtorben. Die Beerdigung fand geſtern Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe ſtatt.

Franz Waſchel, l. ung. Finanzwaſch-Obercommiſſär i. P., Beſitzer des goldenen Verdienſtkreuzes mit der Krone, iſt am 23. d. im 67. Lebensjahre hieſelbſt geſtorben. Das Beihengedächtniß findet heute Montag den 25. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhauſe Jungenwaldſtraße Nr. 2 auf dem röm.-kath. Friedhofe ſtatt.

Geſtorben iſt: Gräfin Eliſabeth Degenfeld-Schonburg am 19. d. auf Schloß Wittich, im Alter von 81 Jahren, — der ehemalige Oberſtämmerer Feldzeugmeiſter Graf Franz Follot de Creneville am 22. d. in Gmunden, im 74. Lebensjahre, — Monſignore Vater Joſef Greuter am 22. d. in Jannſbrud, im 71. Lebensjahre.

(Sternſchießen.) Aus Mediaſch, 22. d. wird uns geſchrieben: Sonntag am 17. d. veranſtaltete unſer Schützen-Verein im Weingarten des Oberſchützen-Meiſters Herrn Guſtav Jall das dieſjährige Sternſchießen auf 3 Scheiben auf eine Diſtanz von 60 Metern. Von 16 Schützen und einigen Gäſten wurden abgegeben 1164 Schuß, von denen 189 Sterne richtig geſchoſſen wurden. Den erſten Königſtern trug A. Morſcher, den zweiten A. Walthr, den dritten M. Roſenauer, den vierten Königſtern (legten Stern) G. Jall, Oberſchützenmeiſter. Nachdem letzterer aber auf den Preis verzichtete, weil er ſelbſt dieſen Preis ausgeſetzt hatte, ſiel er im darauf folgenden Wettſchießen Herrn E. Leutſchaft zu. Die Preise beſtanden in je einem Beſenſthaler. Die meiſten Sterne in einer Lage, 8 Stück, hatte Herr Guſtav Jall. Für die 25 geſchoſſenen Sterne erhielten G. Hedrich (Unterſchützen-Meiſter) und A. Morſcher je 1 fl. Für 50 geſchoſſene Sterne gewann Herr G. Jall 1 Thaler und 1 fl. Bei einbrechender Dämmerung vereinigte ein einfaches Maſch Schützen und Gäſte an gemeinſamer Tafel, um ſich für die Mühen des Tages ſchadlos zu halten, und dauerte die gemüthliche Abend-Unterhaltung bis gegen 11 Uhr. Der Tag war wie außerſehen zu ſolchem Feſte, da das herrlichſte Wetter den ganzen Tag währte. Aber nicht nur die Schützen waren von dem prächtigen Wetter begünſtigt, ſondern auch der dieſige Jugend-Verein, welcher am ſelbe Tage ſein Waldfest im nahen Webers-Walde feierte. Die tanzluſtige Jugend gab ſich dem Vergnügen des Tanzes im ſchattigen kühlen Walde um ſo mehr hin, als dieſe ja das erſte Malfeſt war, wo getanzet werden konnte, da bekanntlich das Waldfest der evangeliſchen Schul-anſtalt (Gymnaſium, Seminar, Bürgerſchule) aus übergroßem Pflicht-eifer für das wiſſenſchaftliche Wohl der Schuljugend feuer unterblieben iſt, nachdem der erſte dazu auſerſehene Tag verregnet wurde, zum großen Leidweſen der Schuljugend, der es heuer nicht vergånt war, auf einen Tag dem Schulhaude, der dumpfen Claſſenluſt zu entinnen und Leib und Seele zu erquiden im baſamiſchen ſchattigen grünen kühlen Walde. Bezüglich des Wetters herrſcht auch hier dieſelbe Miſere wie anderwärts. Es vergehen nicht 2 ſchöne Tage, daß nicht wenigſtens ein Sturm, ein Sprühregen, ein „Spriger“, ein Plagregen eintritt und die Arbeiter vom Felde treibt. Man kommt mit dem Arbeiten nicht vom Fleck. Heu wird es in dieſem Jahre wenig unberegnetes geben. Und da die Kofel wegen ſehr häufigem Regen fortwährend trüb, ſchlammig und groß kommt, kann man an's Baden gar nicht denken. Wozu auch, wenn man ſo oft mit ſammt den Kleidern durchnäßt wird. Jezt will ich aber dieſen Bericht ſchließen, ſonſt wird man mir bald zurufen: „Geh's trockdem baden!“

(Bären) machen die Roſenauer Weideplätze wieder unſicher. Am 17. d. wurde der Roſenauer Gemeindefeſter bei der Heimkehr des Viehes von der Weide vermißt. In der Nacht vom 19. auf den 20. fand man denſelben am Fuße des Belicau, einem Ausläufer des Bucſacs, zwar noch lebend, allein von einem Bären arg zugerichtet. Die nächſte Umgebung der Stelle, wo der Stier verendend aufgefunden wurde, wies deutliche Spuren auf, daß zwiſchen Stier und Bär ein heftiger Kampf ſtattgefunden hatte. Der Boden war in weitem Umkreiſe zerſtampft und aufgewühlt, die jungen, 1 bis 2 Zoll dicken Baumſtämme geknickt, der Kampfplatz mit Blut überſtrömt. Die Bärenſpuren zeigten, daß der Bär den Kampf auf den Hinterfüßen ſtehend durchgeführt hatte. Die Krallen des Bären waren dem Stiere bis in die Nieren einge-brungen. Der Stier mußte indeſſen dem Bären auch tüchtig zugeleſt

Haben, da dieser schließlich die Flucht ergriff. Der Stier seinerseits war tödlich verwundet und mußte daher geschlachtet werden. — Am 22. d. brachte ein Waldhüter zur Stadthauptmannschaft in Kronstadt einen jungen Bären, welchen er Tags vorher in der Barnaschlucht unweit Unter-Lömos erlegt hatte. Er war, mit einem Doppelpaß bewaffnet, zufällig auf eine Bärin mit zwei Jungen gestoßen und hatte das eine Bärenjunges, welches zuerst zum Vorschein kam, niedergestrichen, als auch die Alte aus dem Dickicht hervorkam. Der Waldhüter schoß den zweiten Lauf auf diese ab, sie stürzte, erhob sich aber bald wieder und floh mit dem andern Jungen von dannen, ehe der Jäger den Vorderlader zum zweiten Male laden konnte.

— (Erschossen.) Am 16. d. M. hat sich in Rosenau Karl Höng, concessionsloser Fleischer aus Sz. Regen, nachdem derselbe in Folge seines Reichthums das Fleischerhandwerk gänzlich vernachlässigt, mittelst eines Revolvergeschusses entleibt. Derselbe hatte zuerst auf seine Gattin, welche vor kurzer Zeit von ihm entwichen und sich abfällig oder leichtfertiger Weise ihrem Manne vis-à-vis eingemietet hatte, auf offener Straße zwei Schüsse abgefeuert, welche jedoch ihr Ziel verfehlten.

— (Erhängt) hat sich am 21. d. der Landmann Johann Stamm in Brennndorf im Zustande des delirium tremens. Er hinterläßt einige unmündige Kinder.

— (Entsprungene Häftlinge.) Aus dem Schäßburger Bezirksgerichtsgefängnis sind am 22. d. M. vormittag zwischen 10—11 Uhr die wegen mehrerer Diebstähle in Untersuchungshaft befindlichen Zeltgewerker Florea Csura und Mandrutz Manga auf bisher unbekannter Art entsprungen.

— (Aus dem Gerichtssaal.) Der Kézdivasárhelyer kön. Gerichtshof hat am 20. d. den Franz Majos, der — wie wir ausföhrlich berichteten — im verflochtenen Winter seine Geliebte, Viktor Rogk, im Allflusse ertränkte, zu fünfjährigen Kerker verurtheilt. Der l. Anwalt und der Verteidiger meldeten den Recurs an.

— (Ursprungscertificat bei Postsendungen nach Italien.) Der Communicationminister hat unter Zahl 24,925 nachstehende Verordnung erlassen: In Folge Verfügung des italienischen Finanzministers können nach Italien adressirte Postsendungen für die Folge nur in Begleitung von Ursprungscertificaten gesendet werden; der Mangel solcher Certificate zieht die Accomodation höherer Zollsätze nach sich. Solche Certificate sind durch italienische Consularämter, Handelskammern oder andere ähnliche Corporationen, ferner durch Zollbehörden oder Gemeindevorstände auszustellen und müssen die Anzahl der Pakete enthalten, die Gattung und Quantität der Waaren und müssen bezeugen, daß die fraglichen Waaren in jenem Lande producirt oder fabricirt worden, in welchem sie zur Aufgabe gelangen. Bei Postpaketen (colis postaux) ergehen die Declarationen der Aufgeber die in Rede stehenden Ursprungscertificate. Was hingegen insbesondere die aus den Gegenden des adriatischen Meeres stammenden Häuten, zum Verkauf bestimmten getragenen Kleider, nichtaufgearbeiteten Häute, Wolle, Hornarten, Klauen und Knochen oder Vieh- und Schafabfälle enthaltenden und nach Italien bestimmten Sendungen betrifft, sind dieselben — bis zur weiteren Verfügung — zu Ursprungscertificaten, welche vom Gemeindevorstande des Aufgaberechts ausgehelt und vom im Ausgangehafen residenten italienischen Consul bidirt sind, gebunden.

— (Der Corvinus-Becher.) Ein Wiener Kunsthändler hat sich durch einen Vertrauensmann an den Bürgermeister von Wiener-Neustadt, Dr. Karl Haberl, mit der Anfrage gewendet, ob die Gemeinde Wiener-Neustadt geneigt wäre, den in ihrem Besitze befindlichen, in der Alterthumsammlung des Rathhauses zu Wiener-Neustadt aufbewahrten „Corvinus-Becher“ für den Preis von 100,000 fl. käuflich zu überlassen. Die Eventualität dieses Kaufes wird in den Bürger- und namentlich in den Gemeinderathssitzungen Wiener-Neustadts lebhaft erörtert, und vielfach spricht man sich, trotzdem das Anbot ein sehr hohes ist und obwohl die Gemeinde Wiener-Neustadt nicht als reich bezeichnet werden kann, gegen den Verkauf aus. Der Corvinus-Becher hat seine ganz besondere historische Bedeutung für die genannte Stadt. Bekanntlich ist der silberne, stark vergoldete Pokal von Matthias Corvinus nebst seinem Bildnisse den Wiener-Neustädtern aus Achtung vor ihrer Treue gegen ihren Kaiser zum Geschenk gemacht worden. Der Pokal ist ein ausgezeichnetes Werk alten Kunstfleißes, trägt die Jahreszahl 1462 und an der Spitze ein zweifelhaftes herzförmiges Schildchen, das die bekannte Selbstinschrift Kaiser Friedrich's und das Monogramm des Corvinus nebst dem Familienwappen der Corvins — einen Raben mit einem Ringe im Schnabel — zeigt. Zahlreiche Emailverzierungen und kleine Drachensköpfe besetzen ihn ringsum. Gegenwärtig wiegt der Pokal, nachdem manche Verzierung abgefallen ist und nachdem die diversen Münzen, mit denen er früher behangen war, verschwunden sind, noch 5 Pfund 24 Loth statt des am Boden des Bechers angegebenen ursprünglichen Gewichtes von 13 Mark 11 Loth.

— (Aus Kaiser Friedrich's Leben.) Am 18. April 1864 stand Kaiser Friedrich, der damalige Kronprinz, in der Gammelmartbatterie und auf dem Spitzberge vor Düppel und betheiligte sich an der Erstürmung der Düppeler Schanzen, die für ewige Zeiten in der ruhmreichen Geschichte des preussischen Heeres verzeichnet bleiben wird; hier waren ebenbürtige Gegner, deren Höchstcommandirender, General Duplat, den Tod auf dem Wapfelplatz fand, hier wurde mit unerschütterlicher Tapferkeit auf beiden Seiten gekämpft, aber die preussischen Truppen waren im begeisterten Anstrome den heldenmüthigen Dänen überlegen; das Auge des tapferen Königsohnes, der sich wegen seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit im Feuergechte schon wenige Wochen vorher die Schwerter zum Roten Adler-Orden errungen hatte, entflammte die braven Truppen zu heldenmüthiger Begeisterung. General v. Raven rief, tödtlich getroffen, aus: „Es ist Zeit, daß wieder einmal ein preussischer General für seinen König stirbt!“, und am Abend des 18. April 1864 wehte der preussische Adler von diesem dänischen Bollwerke herab, um dasselbe nicht mehr zu verlassen. Lob und Dank spendete damals der Kronprinz den den braven Soldaten. Den 35eren rief er zu: „Ihr seid ja wahre Helden! Wie wird sich der König freuen, wenn ich ihm von Euren Heldenthaten erzähle!“

Als der Kronprinz nach der französischen Kriegserklärung den Oberbefehl über die dritte Armee übernahm und nach Süddeutschland kam, gab es nur Eine Stimme der Anerkennung in der politischen Welt über die geschickte Wahl dieses Führers. Die Sympathien der Süddeutschen flogen ihm entgegen, und besonders die Baiern waren ganz stolz, unter seinem Commando zu stehen. Einer der bairischen Soldaten, den der Kronprinz ansprach, konnte sich, nachdem er Auskunft über die an ihn gestellten Fragen gegeben, nicht enthalten, zum Schluß seiner Begeisterung in folgenden kühnen Worten Luft zu machen: „Wenn Eure königliche Hoheit uns im Jahre 1866 geführt hätten, so würden wir den gottverfluchten Preußen ordentlich das Fell zugerichtet haben.“ Der Kronprinz brach in lautes Gelächter aus und verabschiedete den Soldaten, der ihm ein so zweideutiges Compliment gemacht hatte, mit gnädiger Handbewegung. — Von dieser Bekehrung „unseres Feind“ in Süddeutschland, insbesondere in Baiern, gibt jetzt die tiefe Trauer Kunde, welche dort um das Ableben des Kaisers Friedrich's Platz gegriffen hat. Reisende, die aus München kommen, erzählen, daß dort die Trauer eine ganz allgemeine sei. Die ganze Stadt ist in dichtes Trauergewand gehüllt, und selbst die Omnibusse und Pferdebahnenwagen haben Trauerzeichen aufgesetzt.

— (Vom Kaiser Friedrich) erzählt die „Pr.“ folgende Anekdote: Bei einer Hofstafel zu Ehren fremder Gäste wurde das Gespräch auf das blühende Aussehen des Kronprinzen gebracht, welcher

sich von einer längeren Unpäßlichkeit wieder erholt hatte. Die Kaiserin war über die Wiedererlangung ihres Sohnes beglückt und daß sich von demselben sein Bild aus, welchem Wünsche der Kronprinz, obgleich er sich nicht gerne abconterfeien ließ, nachzukommen versprach. Einige Minuten später wird eine Schale mit Bonbons servirt. Der Kronprinz, der sonst in der Regel Süßigkeiten zurückweist, langte nach einem Bonbon, auf dessen Enveloppe sein Bildniß, strotzend von Gesundheit, sich befand. Sorgsam wählte er den Bonbon heraus, und indem er diesen dem servirenden Page in den Mund steckt, überreichte er die Enveloppe seiner Mutter mit den Worten: „Na, Mutter, hier hast Du Fröhen.“

— (Der Fünfundzwanzigste.) Mit dem letzten Minister des Innern, v. Puttkamer, verliert Fürst Bismarck genau den fünfundsundzwanzigsten Collegen während seiner eigenen Wirkksamkeit als Minister. Die früheren waren: Ruppe, Leonhard, Mülller, Falk, Puttkamer (Unterricht), Holbrink, Selchow, Friedenthal, Zgenplitz, Maybach (Handel), Eulenberg I., Eulenberg II., von der Heydt, Camphausen, Hobrecht, Bitter, Noon, Kamele, Stosch, Achenbach, Delbrück, Hofmann, Schleinitz und Stolberg-Wernigerode; Puttkamer (Innere) macht also das Viertelhundert voll.

— (Mollke) scheint sich, wie aus Berlin gemeldet wird, trotz der schweren und für ihn besonders anstrengenden letzten Tage außerordentlicher geistiger und körperlicher Frische zu erheuen. Der Feldmarschall nahm die Vereidigung der Officiere des Generalstabes selbst vor, indem er mit lauter und klarer Stimme die Eidesformel vor sprach. Rückwärts des Feldmarschalls, dessenzüge, wie immer, hierbei in tiefen Ernst gehüllt waren, stand der General-Quartiermeister Graf Waldersee. Bei der Vereidigung der sterblichen Hülle weiland Kaiser Friedrich's erregte der greise Feldmarschall wegen seiner körperlichen Mäßigkeit allgemeine Aufmerksamkeit. Der Schritt und alle Bewegungen waren leicht und elastisch, denn der große Führer in den Schlachten vermochte auch unter Hunderten, welche dem Ertrage entgegen, als Erster die Führung zu behaupten, bis zum Besteigen des Wagens. Auch die Gesichtszüge waren frisch und ein wenig geröthet.

— (Was das Frauenherz bewegt.) Wir ermahnen die Herren Gekämmerer, sich die Taschen zuzudehen zu lassen, ehe sie ihren schönen Hälften die nachfolgenden Zeilen zu lesen geben, sonst stehen wir für nichts. In Montmorency fand am 15. d. die Eröffnung einer großartigen Ausstellung von Damenhüten statt. Dieselbe ist von sämtlichen größeren Pariser Firmen besetzt worden und enthält wahre Wunderwerke. Am Tage der Eröffnung fand auch die Preisvertheilung statt. Als Preisrichterinnen fungirten zwölf Damen der Pariser Gesellschaft und zwölf Künstlerinnen, darunter die Damen Jubie, Granitz und Andere. Die goldene Medaille erhielt ein Hut aus welchem Tüll mit einer Kränze aus weißen Rosen, dessen Spitze Munkacy entworfen hatte und der in einem ersten Hause ausgestellt worden. Die Ausstellung bleibt zum Glück nur wenige Tage geöffnet, sonst würde die verhältnismäßig kleine Stadt die zukommenden Gäste kaum fassen können; die Ausstellung wurde nämlich schon am Eröffnungstage von einundzwanzigtausend Frauen besucht.

— (Kampf zwischen Montenegro und Albanesen.) Am 16. d. fand ein neuerlicher blutiger Zusammenstoß zwischen Montenegro und Albanesen bei Madagus in der Nähe von Tuzi statt, dadurch hervorgerufen, daß eine Gruppe von Montenegroern zwei türkische Emigranten niedermachte. Als eine Anzahl Albanesen auf den Schaulag der Bluthat eilte, entwickelte sich ein heftiger Kampf, in welchem die Albanesen Sieger blieben und die Montenegroer zurück schlugen. Letztere verloren hierbei zehn Mann.

— Es ist zur Genüge bekannt, wie Liszt von berufenen und unberufenen Künstlern, Virtuosen, Componisten, Literaten fortwährend belagert, gequält, aufgeführt, geviertheilt — was sag' ich, nach allen Richtungen der Windrose auseinandergesert wurde. Diese Leute ahnten meist nicht, wie sehr sie ihn belästigen und Liszt ertrug Alles mit einer Engelsgeduld, wenn ihm nicht ausnahmsweise einmal die Galle überließ, oder er mit einer sarkastischen Wendung dem Belagerungsantritt entwich. Ein junger ungarischer Componist, dem er sammt seinen Manuscripten schon wiederholt die Thür gewiesen, verfolgte ihn sogar auf seinen Sparziergängen. Liszt, um ihn los zu werden, warf einen Blick in das dicke Notenduch, das derselbe bei sich trug, sah nach seiner Gemüthsart die Unterleiste etwas vor, sagte t—t—t—t, erhob den Zeigefinger, schob die beschügigen Augenbrauen zusammen, zuckte die Achseln, dann sagte er wieder hm—hm; alle diese Aeußerungen wurde von dem Jünger Polphymnias eifrig beobachtet, aber sie zu entziffern, dazu hätte wohl auch ein größerer Scharfsinn als der seine nicht ausgereicht. So zwischen Furcht und Hoffnung eingeklemmt, entschied er sich für die Hoffnung, als Liszt auf dem Titelblatt das mythische Wort „Mistigri“ bemerkte. „Welch' sonderbarer Titel!“ rief er aus, „was hat er zu bedeuten?“ Worauf der Componist ihm in ausführlichen Worten dieses Wort auseinandersetzte, das ungefähr so viel bedeutet, wie „Seligen Unvergessens wahnlos hold bewußter Wunsch“. Der Meister nahm diese Erklärung mit vergnügtem Lächeln entgegen, holte einen Bleistift aus der Brusttasche seiner Couture, strich die Buchstaben igri durch, machte einen dicken Strich unter die andere Hälfte des abgefüzten Titels und gab die Schöpfung dem hoffnungsvollen Tonsetzer mit einer Geberde, deren Entschiedenheit jede weitere Erörterung abschnitt, zurück.

— (Abgefragt.) Einst sah der berühmte Kliniker Frerichs in einer vornehmen Gesellschaft neben einer ebenso schönen wie gebildeten Künstlerin, welche das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, ihren Tischnachbar über ein Magenleiden „interviewte“, von welchem sie seit Jahren gequält wurde. Bei der Beschreibung ihrer Beschwerden, welcher Frerichs, wie es seine Art war, stumm zuhörte, wählte die Künstlerin zwar correcte, aber für die Gelegenheit und Stimmung nicht gerade angemessene Ausdrücke, weil sie ihren Zustand dem berühmten Professor recht deutlich zu machen wünschte. Frerichs merkte die Absicht und — wußte sich zu helfen. Als die Künstlerin endlich die Frage an den großen Meister richtete, wie ihr zu helfen sei, und mit ängstlicher Erwartung an den Lippen ihres stillen Nachbarn hing, welche sich nach ihrer Meinung nun zu einer ausführlichen Ordination öffnen sollten, sagte der Consultirte: „Mein gnädiges Fräulein, Ihr Zustand ist ein beratiger, daß ich Ihnen entschieden empfehle, sich in die Behandlung eines tüchtigen Arztes zu begeben.“

— (Ein Schwerendäher.) „Aber Fräulein, ich möchte Ihnen nur was ins Ohr sagen.“ — „Ich weiß schon, Sie verwechseln das Ohr immer mit dem Munde.“

— (Im Eifer.) A.: „Aber warum denn so kreuzförmig?“ — B.: „A was! Da soll man nicht zornig werden! Kreuzhaupt mein Nachbar, dieses Rindvieh, ich sei nicht seines gleichen!“

— (Deutsch.) Frau: „Hast Du schon daran gedacht, lieber Mann, wozu wir reisen wollen? Ich schlage Italien vor. Wie findest Du diesen Gedanken?“ Mann: „Unbezahlb!“

— (Enttäuschung.) Dame (zu einem Verehrer): „Haben Sie auch nicht getraut, ehe Sie zu mir kamen?“ — „Gewiß nicht, meine Gnädige.“ — „Und keinen Liqueur getrunken?“ — „Auch das nicht.“ — „Und Ihr Schnurräucher haben Sie so hübsch mit Rosenöl parfümirt?“ — „Alles Ihnen zu Gefallen, meine Theuerste.“ — „Nun, dann dürfen Sie hier jetzt meinem kleinen Schoßhündchen einen Kuß geben.“

— (Freier Vergleich.) Arthur: „Denken Sie sich, mein Fräulein, kürzlich machte ich einen Ausflug zu einem mir befreundeten

Landwirth, und das Erste war, daß er mich . . . in seinen Stall führte, und mir seinen Viehstand zeigte.“ — Emilie: „Ach, das ist eben eine Eigenthümlichkeit des Landlebens, wie wir Städter ja auch solche haben. Kommt z. B. Jemand zu uns, so zeigen wir ihm gleich unser Photographicalbum.“

— (Wirth zum „Groben Krog“.) Auf einer Geschäftsreise logirte ich in einem Gasthause zum „Groben Krog“ und der Wirth that dem Namen seines Gasthauses volle Gerechtigkeit. Ich erlag gleich, wo bei diesem Wirth der „Gase im Pfeffer lag“ und ließ abhändlich Etwas von meinem Gepäck in dem von mir benutzten Zimmer zurück. Nach einigen Wochen kehrte ich wieder im „Groben Krog“ ein. Der Wirth kam mir höchst freundlich entgegen und seine treue Gekölfte überschüttete mich mit Danklagung. Woher die Veränderung? Der Mann litt an einer unbedeutenden aber permanenten Unregelmäßigkeit der Lebensfunction und wurde dadurch seine mürrische Stimmung verursacht. Durch den Gebrauch einiger Flaschen Warner's Safe Cure, welche ich damals in dem von mir benutzten Zimmer zurückgelassen, wurde der Wirth von seinem mürrischen Wesen erlöst, indem seine Leber zur normalen Function angeregt wurde. Von einem Leberleiden wurde auch Frau Wm. S. Heuer in Mandelsloh wohnend befreit und schreibt: „Hierdurch theile ich Ihnen mit, daß ich seit nahezu 11 Jahren an Leber- und Magenleiden gelitten habe, wozu sich Krämpfe, Körperschwäche, innere Geschwüre gesellten. Ich habe verschiedene Aertze gebraucht und deren Heilmittel angewandt, ohne jedoch den erwünschten Erfolg zu erzielen. Auf Empfehlung nahm ich von Warner's Safe Cure und habe sieben Flaschen, dazu noch fünf Flaschen Bissen verbraucht und bin ich durch die Wirkung dieses wunderbaren Heilmittels genesen. Haben Sie tausend Dank!“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: Kaiser's Erb., August Teutsch in Hermannstadt. General-Depot: Einhorn-Apoth. (M. Jants) in Prag.

— Im Interesse der Herren Sportfreunde, Deconomen und Landwirthe machen wir besonders aufmerksam auf die Annonce Kwizda's l. l. priv. Restitutions-Fluid, Kwizda's Kornenburger Viehnährpulver in heutiger Nummer.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Juni. Die „Nationalzeitung“ sagt: Die bevorstehende Reichstags-Thronrede dürfte die europäische Lage in friedlicherem Lichte erscheinen lassen, als es seit längerer Zeit der Fall war. Bei den früheren Eröffnungen mußte wiederholt angedeutet werden, daß die Erhaltung des Friedens, auch wenn man dieselbe hoffte, doch nur von der Furcht erwartet werden konnte, welche die Macht Deutschlands und die Allianzen des Reiches den aggressivsten Staaten einflößen mußten. Diesmal dürfte die Darstellung anders und zwar dahin lauten: Wenn gleich die eigene Stärke und die Bündnisse weiter als Schutzwehr des Friedens betrachtet werden müssen, ohne welche er nicht gesichert wäre, dürften doch die internationalen Beziehungen, auch abgesehen von denjenigen zu den Allirten, günstiger sein, als seit längerer Zeit; insbesondere scheint dies bezüglich Rußlands der Fall zu sein.

München, 23. Juni. Prinz-Regent Luitpold reist heute Abends mittelst Extrazuges in Begleitung des Minister-Präsidenten Luq, des Ministers des Aeußern und des Chefs der geheimen Kanzlei nach Berlin, um der Eröffnung des Reichstages beizuwohnen. Der Prinz wird am Dienstag zurückkehren. Bestem Vernehmen nach werden auch der König von Sachsen, der Thronfolger von Württemberg und die Großherzoge von Baden und Hessen an der Reichstags-Eröffnung teilnehmen.

Brüssel, 23. Juni. Der „Nord“ constatirt in seiner Petersburger Correspondenz, daß die russischen Offiziere insbesondere einen vollen Beweis von Klugheit gegeben, indem sie aus den Berliner Ereignissen beruhigende Schlüsse gezogen haben. Alle stimmten in der Vorherige überein, daß Kaiser Wilhelm trotz seiner Jugend und kriegerischen Absichten, die man ihm unterschiebt, eine kluge und friedliche Politik befolgen werde.

Der „Nord“, von den Erklärungen des Grafen Kalnoth in den Delegationen sprechend, sagt, daß der freimüthige Ton derselben sie interessanter, als die ersten in den Delegationen abgegebenen Erklärungen gestalte. Dasselbe Blatt greift die Erklärung Kalnoth's heraus, welche sich bemüht, die Legende vom Bormarische Oesterreich-Ungarns nach Saloniki zu zerstreuen. „Nichts — sagt der „Nord“ — ist uns erwünschter, als dieses“, und fährt fort, indem er sagt: „Wir glauben das, was man uns sagt, damit man uns auch glaube, wenn wir etwas sagen werden. Es wäre nicht schlecht, wenn die officiellen österreichisch-ungarischen Journale zu der Festigung dieses Vertrauens eine andere Sprache führen würden.“

Lotto-Ziehung

vom 23. Juni.
Zemesbar: 43 50 22 85 28.
Wien: 75 33 59 49 56.

Fremden-Liste

vom 23. Juni.
Hotel Neuhöfer. Dr. Fell, M. Klein, Konsultant, von Budapest; S. Dreuer Kaufmann, von Wien; Emilie Jarosly sammt Tochter, von Kronstadt; Dr. Blumensfeld, Advocat, von Maros-Basarhely.
Hotel Kömischer Kaiser. Arpad Kovacs, Julius Balint, Grundbesitzer, Alos Szelma, Generalinspector, von Klausenburg; S. Eies, Angeordneter, von Artat.
Hotel Welker. Josef Balogh, Bezirksrichter, von Alghogy.
Hotel Habermann. Georg Ivan, Notär, von Alfo-Sebes.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates. Includes sub-header 'vom 23. Juni.'

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates. Includes sub-header 'vom 23. Juni.'

